

Neubraer Anzeiger

Ein neuntes Schuljahr?

Zu den mannigfaltigen Ursachen der großen Erwerbslosigkeit gehört auch der Umstand, daß durch Vererbung des lebenden Heeres von 700 000 auf 100 000 Mann im Produktionsprozeß der Nachkriegszeit 600 000 Menschen mehr als früher Unterkommen lichen. Diese Last legt den Gedanken nahe, aus dem Produktionsprozeß überflüssige Kräfte in erheblicher Zahl herauszunehmen. Die eine Möglichkeit, durch Abwanderung in die heillosen Überflüssigkeit dies zu erreichen, ist uns nach dem Verlust unserer Kolonien zunächst nach verschlossen, und einer Abwanderung nach anderen Gebieten werden gerade jetzt die stärksten Schwierigkeiten bereitet. Eine zweite Möglichkeit, zahlreiche Kräfte aus der primärwirtschaftlichen Produktion herauszusuchen, besteht in der Einführung einer einjährigen Arbeitsdienstpflicht. Die Mißerfolge, die man hiermit in anderen Ländern erzielt hat, mahnen zu größter Vorsicht und sorgfältigster Prüfung aller Voraussetzungen und Folgen dieser Maßnahmen, so daß man mit einer Einführung, selbst wenn man sich grundsätzlich aufnimmt einleiten würde, erst nach längerer Zeit rechnen könnte. Eine dritte Möglichkeit ist die Einführung eines neunten Schuljahres. In England hat man mit der dort üblichen Entlassigkeit des Handwerks ein weiteres Schuljahr aufgesetzt und dadurch für 300 000 ältere Jugendliche Arbeitsplätze freibekommen. In Deutschland ist der Vorschlag eines neunten Schuljahres dem preussischen Handelsminister Dr. Schreiber gemacht worden. Uns scheint, als ob dieser sehr vernünftige Vorschlag mit mäßiger Beschränkung in die Tat umgesetzt werden müßte, damit er für Oktober 1931 schon wirksam werden und der Arbeitsmarkt um Hunderttausende von Arbeitskräften entlasten könnte.

Die Besenken, die man gegen den Vorschlag erhoben hat, erscheinen keineswegs durchschlagend, bzw. können sie mühelos beseitigt werden. Das gilt vor allem gegenüber der Landwirtschaft, die in ihren mittleren und kleineren Betrieben auf die Mitarbeit der jugendlichen Familienangehörigen nicht verzichten kann und auch in den Großbetrieben von auswärtigen Saisonarbeitern frei gehalten werden müßte. Für die in der Landwirtschaft und in den Gartenbau gehörenden Jugendlichen würde also das neunte Schuljahr nicht in Betracht kommen. Für Handwerk und mittelständisches Gewerbe Lehrjahrsangelang aus dieser Maßnahme zu befürchten, erscheint unbegründet, denn hier ist eine Entlastung von nachdrängenden Arbeitskräften in den Produktionsprozeß durchaus erwünscht, und ein Lehrling nach neun Schuljahren wird jedenfalls keine schlechtere Arbeitskraft sein als ein solcher nach acht Jahren.

Schulpolitisch erhebt sich die Frage, ob dieses neue Schuljahr auf die Volksschule oben aufgesetzt oder bei der Berufsschule unten angesetzt werden soll. Das Aufsetzen auf die Volksschule erscheint das Präzisere, und zwar deshalb, daß der Unterricht in einer Vorbereitung in das Berufsschuljahr gestaltet wird. Auch aus räumlichen und organisatorischen Gründen wird die Erweiterung bei der Volksschule leichter und billiger durchgeführt werden können als bei der Berufsschule.

Die Kosten können von Ländern und Gemeinden nicht getragen werden, sehr wohl aber von der Reichsregierung für Arbeitslosenversicherung aus den ganz wesentlichen und dadurch sicherlich nicht voll aufgezehrten finanziellen Entlastungen, die sie durch Kernhalten von rund 400 000 Arbeitskräften aus dem Produktionsprozeß erfahren würde. Einige Entlastung würden wahrscheinlich auch die Gemeinden in der Wohlfahrts-erwerbslosenfürsorge erfahren, aber die erwarteten Bezüge würden keinesfalls ausreichen, um den personellen und materiellen Mehraufwand zu decken, der durch das neue Schuljahr entfällt.

Wenn man das ganze Problem nicht bald geheimerisch ansieht, werden schuldlosanalogische, soziale, wirtschaftliche und finanzielle Bedenken und Streitfragen das Urteil trüben und der Sache das gleiche Schicksal bereiten wie der Reichsreform, das heißt: sie wird in einer Flut von Denkschriften, Resolutionen, Gutachten und wissenschaftlichen Abhandlungen erstickt. Die Reichsregierung sollte ungehindert die Einführung des neunten Schuljahres bei den Ländern anregen und bei absehender Haltung der Länder selbst die Klinte der Gesetzgebung in die Hand nehmen.

Die Ideal-Armee von 1946.

Die Arbeiten der Vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf haben so geendet, wie zu erwarten war, nämlich mit einem völligen Mißerfolg. Es wird weitergerichtet — wenn nicht die Entwicklung der militärischen Verhältnisse selbst das sinnlos machen sollte.

Wie wird diese Entwicklung vor sich gehen? Die Taktik der verbundenen Waffen, das heißt das Zusammenwirken der verschiedenen Waffen in Vorbereitung und Durchführung des Kampfes, wird von der jeweiligen Anbahnung zum Zukunftskrieg beeinflusst. Von Interesse für diese Anbahnung ist zum Beispiel die französische Ansicht über Stellungen- und Bewegungskrieg aus dem Vorwort der französischen Vorhersage, wonach im Anfang des Krieges Armeen von beschränkter Größe — sofort bereit dazu mit leichter Luftmasse — zum Schutz der eigenen und Störung der feindlichen Mobilisierung aus dem Bewegungskrieg angewiesen sein.

Die Technik schreitet unaufhaltsam fort. Immerhin geht auf manchen Gebieten der Mechanisierung und Fortentwicklung des Materials eine gewisse Ermüchtigung eingetreten zu sein. Denn schließlich muß der Mensch die Maschine führen, und seine Nerven und Kraft sind nicht unbegrenzt. Der Soldat muß zum vollendeten Spezialisten werden, wodurch der schnellen und Massenaushebung gewisse Grenzen gezogen sind. Auch die Abhängigkeit des Materials vom Stützpunkt, Nachschub und Gelände spielen keine unwesentliche Rolle.

Ein sehr moderner englischer Soldat und Militär-schriftsteller vergleicht in seinen Gedanken über das Problem des Zukunftskrieges die Weisheitsparaphrasen: brauchte 14 Mann ein Maschinengewehr 6, ein Tank-Maschinengewehr 13 Mann. Weniger als 400 Tanks genügen zum Zerbrechen der deutschen Front bei Cambrai, und 415 aeriaten, um Udenborst nach dem 8. 8.

verlich dem Motor ein ungeheures Durchzugsvermögen, das sich speziell in den Steigungen bewährte. Bestand noch eine Frage: Wie lange würden die beiden Maschinen dieses Tempo durchhalten? Welcher Motor würde zuerst in seiner Leistungsfähigkeit nachlassen? Nicht ein gelinder Engel, ein nicht zu tilgender Feind: Robert hatte die schnellste Kundengefahr! Und dann — auf der Wohlbede — kam der große Schreck, das lähmende Bewußtsein: die Kerze ist verloscht. ... Robert Braun zog wie im Triumph ab. Sein nächstes Mißgeschick! Und wenn man sich die denkbar größte Mühe gab, wenn jeder Griff beim Auswechseln der Kerze saß, eine halbe Stunde wurde eingeblüht — sofortige Zeit! Nun führte Robert unbefriedigt.

Was ist es, daß sich die Finger am heißen Zylinderkopf verfangen? Die Hände zitterten, als sie die Zylinderköpfe auflösten, als sie die Ventile zerlegten. Was war das mit dem Gehirne? Warum griff der Gang nicht? Sekunden atemraubender Haß. Endlich! Die Kerze saß fest.

In den Sattel! Weiter! Die Pause hatte der Maschine wohlgetan. Nun fügte sie sich ein in das lang auseinandergezogene Feld, holte Meter um Meter auf. Die Dämpfung blieb. Noch war nicht viel verloren. Hans tröstete sich: Während Robert tanten müde, würde er selber aufholen.

Elisbeth presste beide Hände auf das krummlich stehende Herz. Braun kam allein. Hans war nicht bei ihm! Die Kundenbücher hellen fest: Nummer drei fehlt!

Das Mädchen arbeitete sich durch die Menge bis zum Zeit der Presse. Das Telefon klingelte ununterbrochen. „Was ist mit Nummer drei?“ fragte Elisabeth hervor. Einer legte den Hörer weg.

„Nummer drei? Gestirnt!“ Elisabeth wandte. Ihre Augen verloren allen Glanz. Ihre Hände trampelten sich um eine Stuhllehne.

„Da schrie einer: „Unfall! Nummer drei — das ist doch der Wacht! Der hat nur die Kerze gewechselt.“

1918 nach Frieden verlangen zu lassen. Die Idealarmee von 1946 werde bestehen aus 2 schweren, 2 leichten und 2 Versorgungsdivisionen. Das wären einige 2000 Maschinen und 60 000 Mann. Im Bereiche zu den Massenheeren 1914 bis 1918 eine mikrotopisch kleine Streitmacht, mit der man aber solche Massen ebenso sicher bezimert hätte wie Alexander die Perser.“

Auf dem Gebiet des „chemischen Krieges“ oder des „Gasrieges“, das heißt Verwendung von Gas oder sonstigen chemischen Kampfstoffen, Elektrizität oder Magnetismus aus der Luft, von der Erde, aus dem Wasser oder unterirdisch mittels Bomben, Geschossen, Gasen, Regen, Sprühen, Spritz- oder Streuerfahrzeugen, unmittelbar wirkend oder mittelbar durch Schiffe, Verbrennen, Zerbrechen, Wachen, Wachen oder Bekämpfen, sind seit Kriegsende praktische Fortschritte kaum bekannt geworden. Ebenenmäßig auf dem Gebiet des Luftschiffes, Luft- und Gasflug bekommen durch die Einbeziehung ganzer Wälder in den Krieg und ihre Bewaffnung (vgl. Frankreich) eine ungemessene Bedeutung.

Ob Giftgas schon das ausschlaggebende Kampfmittel geworden ist oder werden wird, für das es häufig angesehen wird, lassen wir vorläufig dahingestellt. Die Zukunftskämpfe, die oft vom Gasriegel geleitet werden, sind Zerwürfne. Selbstverständlich spielt dabei auch der „Ballistikrieg“ eine Rolle. Festgelegt muß aber werden, daß die Washingtoner Gasriegelkonvention von 1922 von allen beteiligten Staaten in einer Weise beachtet ist, die einer Nichtunterzeichnung gleichkommt. Eine völkerrechtliche Sicherheit gegen Gasverwendung besteht weder jetzt, noch ist sie jemals zu erwarten. Im ja bedauerlicher ist der Mangel an Fortschritt für Gasflug von Streitkräften und Seimat in Deutschland. Die Luftstreitkräfte erfreuen sich in den großen Militärländern steigender Beliebtheit und Förderung. Große Luftmächte zeigen der breiten Öffentlichkeit ihre Bedeutung — natürlich nur für die Abwehr. Luft- und aktiver Einfluss werden organisiert unter lebhafter freiwilliger Beteiligung der Nichtsoldaten. Im Zusammenhang hiermit werden für den Schutz der Bevölkerung gegen Gasangriffe aus der Luft Vorbereitungen getroffen.

Die Motorisierung der Armeen aller Länder schreitet fort. Zukunftsträume jedoch von ganz motorisierten (mechanischen) Armeen oder Divisionen kehren langsam zur Wirklichkeit und auf der Erde Verbrennungsmotoren zurück.

Die Verwendung von Kampfwagen und deren Abwehr ist in allen Ländern Gegenstand eifriger praktischer und theoretischer Bemühungen. Die nach Geschwindigkeit, Bewaffnung, Panzerung und Gewicht verschiedenen Arten der Kampfwagen dienen aus verschiedenen tatsächlichen Zwecken. Zweimarktkampfwagen sind fast als Ersatz des zu Fuß sich fortbewegenden Schützen gedacht. Leichtere bis schwerere Kampfwagen stellen entweder eine Hilfsbewaffnung im Kampfe dar, um der Infanterie vorwärts zu helfen, oder werden mit operativem Auftrag selbständig eingesetzt.

Zu einem nicht unwesentlichen Hilfsmittel der Kriegführung ist das Tarnen geworden. Allgemein unterscheidet man passives und aktives Tarnen, wobei das passive — das Verdecken mit künstlichen Mitteln —

Zu gleicher Zeit riefen draußen die Leute: „Nummer drei kommt! Nummer drei!“

Elisbeth stürzte nach vorn. Es gelang ihr, einen Blick auf den Vorbereitungen zu werfen. Sie sah nichts als den grünen Zylinderkopf. Nun amete sie wieder auf.

Es ging wie eine Sympathietheorie durch die Reihen der Zuschauer.

„Nummer drei hofft mächtig auf. Der macht die paar Minuten wieder weit.“

Nicht neben Elisabeth meinte einer: „Dem wär's zu gönnen. Er hält sich tapfer und fährt ein großes Rennen.“

Nun fuhr Hans Bach mit einer Regelmäßigkeit, die Aufsehen erregte. Er hielt seine Zeit und sein Tempo mit einer präzisen Gleichmäßigkeit durch. Die Leute fanden mit der Uhr in der Sand- und konnten sagen: „Zeit kommt er!“ Und da war er.

Robert Braun hatte in der achten Runde Benzinflaschen und verlor dadurch eine volle Runde an Bach. Der führte überlegen, und nach menschlichem Ermessen war ihm der Sieg nicht mehr zu entreißen. Er nahm die Kurven bei aller Vorsicht mit einer Geschwindigkeit, die immer wieder Bewunderung bei den Zuschauern von Zuschauern auslöste. Und selbst in den härtesten Kurven blühte er kaum nennenswert an Tempo ein.

Der letzte Sportler-Fahrer hatte in der zwölften Runde wegen Benzinflaschen aufgeben müssen. Nun Braun suchte die Ehre dieser Warte zu retten. Er fuhr mit einer verblüffenden Unerwartung sich gegen sein Mißgeschick und gegen Hans Bach. Während der ersten Runden hatte er alle Aufmerksamkeit nur beim Sport. Jetzt dagegen kam ihm plötzlich aufreißendes Wort nicht mehr aus dem Mund: „Ganze Arbeit leisten!“ Und auch an Rita dachte er: „Zu nicht Bach vernichten!“

Einmal trug ihn sein tolles Fahren so weit an die Außenkante einer Kurve, daß er beinahe in das hier besonders zahlreiche Publikum gerast wäre. Seine Maschine kam ins Schleudern — er hatte Glück und konnte das Rad wieder in seine Gewalt bekommen. Aber der Bach gegen den überlegenen Freund blieb. (Fortsetzung folgt.)

Für dich, Mädi!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Armer Hans, dachte sie. — bringt dich der andere um den Erfolg! Sie ließ außer acht, daß die erste Runde noch lange nicht entscheidend war. Und schließlich be-mächtigte sich ihrer eine Art Fatalismus: Wodurch die anderen siegen, die Hauptursache blieb, daß ihr Hans gefand aus dem Rennen in ihre Arme zurückkehrte!

Wenn ein Meisen plagte — wenn sich eine Schraube löderte — wenn Hans stürzte — nein, nicht an solche furchterliche Möglichkeiten denken! An den glücklichen Aus-gang glauben — das wollte sie!

Drüben, vom Funktionärstisch her, ging die Runde durch die Menge: In der Saarndruckerei sind zwei Sperber-höcker kollidiert und schwer gekürzt. Das Team war geprennt.

Elisbeth hörte nur das eine Wort: „Gestirnt.“ Toten-bleich, mit tonloser Stimme, wandte sie sich an den Wäch-ter. „Wo ist —“ Die Stimmänderer verlagerten ihr den Dienst.

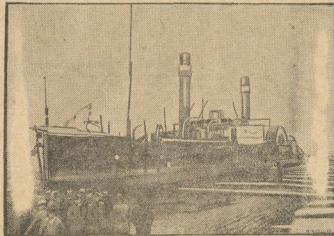
Der Mann stürzte sie an. „Das werden die letzten noch nicht sein, die heute hürzen und ausschneiden“, sagte er hinzu. Dann hatte er mit dem Rotieren der näch-sten vorbeifahrenden Nummern zu tun, sah nicht, wie das hübsche Mädchen für den Augen schloß und mit blut-teren Lippen ein Gebetswort für den Geliebten stammelte.

Ihre Blicke gingen wie in unbegreiflichem Staunen über die Menge. Sie alle schienen von einem Geheim-nisstaumel befallen zu sein. Manchen ging das Rennen noch zu langsam. Hans denn keine Frauen unter ihnen, die um den Sohn, Gatten oder Bräutigam bangten?

Dans befiel recht mit seinem Glauben: In den Berg-zeiten holte er Robert wieder ein. Der neue Verga-er

die Ergänzung bildet für das aktive — mit naturlichen Mitteln.

Künstlicher Reifol soll ebensoviele taftisches Kampfmittel wie natürlicher Schutz für Sachen aller Art sein, die man dem Erfunden oder dem Angriff aus der Luft entziehen will.



Schlepper in Nöten.

In Dresden-Kennitz liegt ein Schlepper, der sich während des Hochwassers selbsten hat, auf einer Elbmaule fest. Man ist nun befreit, das Schiff mittels langer Baumstämme wieder seinem Element zurückzugeben.

Nach dem dritten Abend!

Der dritte Abendsonntag liegt hinter uns; die dritte Abendstunde ist angebrochen. Damit sind wir dem Weibnachste wieder um acht Tage näher gerückt, und in uns greift die Gewissheit Platz: Nun dauert es nicht mehr lange, bis das die Zeit erfüllt ist! Schon reich äußerlich haben wir dies Gewissheit bekommen, denn der dritte Abend war ja gleichfalls der sogenannte Silberne Sonntag, an dem es erstmalig galt, Gesichte und Gaben der Liebe zu besorgen. Die Gesichte erleuchteten im Hysterglanz, die Auslagen waren launiggeschmückt, und die Menschen drängten und schoben sich eng aneinander, um alle Angebote und Geschenke zu sehen oder zu kaufen. Das alles aber ist mir geblieben die rein äußerliche Seite des dritten Abends gewesen. Der Sinn lag tiefer. Was in der Tatfache, daß der rechte Christ in seiner Vorbereitung auf die Antunft Christi wieder ein Kind weitergekommen ist. Seine Freude ist größer geworden, und sein Glaube heftiger geworden; denn am kommenden Sonntag, am vierten Abend, sind es ja nur noch ein paar kurze Tage, die uns von jenem großen Ereignis trennen. Und symbolisch drücken mir diese Tatfachen aus, indem wir auf unseren Abendstunde die dritte Stetze entzünden und dabei sehnsüchtig wünschen, es möge doch auch erst die dritte brennen. Abendstunde, nicht nur die Zeit der Vorbereitung, sondern auch die Zeit der Vorrede. Wenn erst der letzte Abendsonntag angebrochen ist, wenn die Beschäftigung sich für den folgenden Sonntag gerichtet hat, dann werden wir noch einmal all die Freude und dieses sehnsüchtige Hoffen, das Verlangen und Wünschen gewahrt!

Geizige Leute!

Seit jener Geschichte von dem alten Geizhals, der in seinem eigenen Gede erstickte, sind die geizigen Leute sprichwörtlich geworden. Wir wollen mit ihnen nichts zu tun haben und gehen ihnen nach Möglichkeit aus dem Wege. Aber manchmal trifft der Vorwurf auch einen Menschen, der ihn eigentlich nicht verdient. Leute, die geboren sind, reichlich mit ihrem Gelde umgeben, scheiden jeden, der auf den Reichtum bedacht ist, einen Geizhals ungeschiedet der Tatfache, daß gerade die heutige Zeit mehr denn je geizbet, das Geld zusammenzubehalten und mit ihm zu Rale zu geben. Immerhin, so es wirklich echte Geizhälle gibt, treffen wir sie nur vereinzelt, und das ist ein Trost. Es ist nicht etwa so, wie bei den Schotten, wo der Geiz eine Volkseigentümlichkeit zu sein scheint. Hier ist Geizhalsigkeit ein Merkmal, das viele laufen über die geizigen Schotten um, welche eigenfämlichen Schatturen weiß man sich von ihnen zu erzählen! Man spricht zum Beispiel von einem Schotten, der einen anderen in der Eisenbahn um Feuer bittet, und als ihm dieser feins zu geben vermag, legt höflich erklärt: „Sir,

wenn Sie so geizig sind, muß ich eben meine eigenen Hölzer nehmen!“ Oder man laßt dem Schotten nach, daß er sich nicht ein Haarwuschmittel kauft, wenn er merkt, daß er eine Glase bekommt, sondern, daß er schleunigst Kamm und Haarbürste zu Geld macht! In diesen Anekdoten aber, die vielleicht etwas übertrieben sind, erkennen wir den wahren Geiz. Geizig sind die Leute, die ihrer einen anderen Menschen bluten lassen, ehe sie selbst ihren Besitz angreifen. Geizig sind diejenigen, die einem anderen Menschen den letzten Pfennig aus der Tasche ziehen, während die selbst das Kapital an einem wohlverwahrten Orte aufhäufen. Daher hat man auch das Wort geprägt: „Der Geizhals ist von Gott verdammt, weil er nach fremdem Gute trachtet!“

Deutsche Bauern in Bulgarien.

So manche kleine deutsche Gemeinde der Kolonie fristet irgendwo draußen in der Welt ihr einjames Dasein, arbeitend und unbekümmert, ohne daß man es auch verpöhlen könnte, wenn sie einmal in ihrer Vereinigung und in ihrem Abgeschliffenheit von jedem Zusammenhang mit dem deutschen Kulturleben notwendig im fremden Volkstum aufgehen muß. Gelegentlich aber stößt doch jemand auf diese einsamen Volksgenossen oder reist sie, wenn noch eine Kunde von ihnen lebt, aus der drohenden Vergessenheit. So ist im allgemeinen bekannt, daß auch in Bulgarien neben den reichsdeutschen Kolonien in den Städten einige kleine deutsche Bauernsiedlungen bestehen — die beiden deutschen Dörfer Brdrast-Geran und Endliche in Nordbulgarien erst neuerdings hat man die Aufmerksamkeit auf eine dritte deutsche Bauernkolonie gelenkt. Die sich in der Nähe von Burgas befindet. — Es handelt sich um den kleinen Weiler Remito Selo (deutsches Dorf) bei Devetat, westlich von Karnobat. Hier befindet sich ein größeres Landgut, dessen Besitzer Bulgaren sind, welche seit Jahrzehnten Deutsche im Arbeitsverhältnis haben. Um das Gut herum gruppieren sich fünf bis sechs laubere Bauernhäuser, in denen ebensoviele deutsche Familien wohnen. Diese befinden sich seit etwa 35 Jahren in Bulgarien und sind von der Dobruška eingewandert. Vorher haben sie teilweise in Rußland (Taschien) gelebt. Ihre Urheimat ist, wie auch aus dem Dialekt noch deutlich erkennbar, Süddeutschland, und zwar angeblich die Gegend von Mannheim, oder auch Unterelsaß. Die Familienangehörigen sprechen unter sich deutsch. Deutsch lesen und schreiben können von den Erwachlenen nur einige Männer. Die anderen und die Frauen haben 2. L. nie deutschen Unterricht gehabt. Es sind etwa 15 Kinder vorhanden, von denen zurzeit acht schulpflichtig sind. Viele werden von einer bulgarischen Lehrerin in einem als Schulzimmer eingerichteten Wohnraum unterrichtet. Die Lehrerin muß von den Deutschen mit 20 000 Uva jährlich bezahlt werden, so daß der Schulbeitrag der einzelnen Familien im Verhältnis zum geringen Einkommen sehr hoch ist. Die Kinder, die nach durchaus deutsches Aussehen haben, blühen mit blauen Augen, beginnen die deutsche Sprache zum Teil zu verstehen, was auf die bulgarische Schule und die rein bulgarische Umgebung zurückzuführen ist. — Um nach Möglichkeit diesen Leuten ihr Deutschium zu erhalten und zu verfestern, daß die nächste Generation die deutsche Sprache schon verstehen hat, wird in Zukunft ein Schatz der deutschen Sprache über das Wochenende nach Devetat geführt, wo die Kinder dann deutsch schreiben und lesen, spielen und singen sollen.

Verdienstspannen in Deutschland.

Von den 65 Millionen Deutschen ist fast genau die Hälfte erwerbstätig. Von diesen 32 1/2 Millionen Erwerbstätigen verdienen 29 Millionen, also 90 Prozent, weniger als 2400 RM. jährlich oder 200 Mark im Monat. 3 1/2 Millionen Erwerbstätige (oder nur ein Zehntel) verdienen zwischen 200 und 3000 RM. im Monat, bilden also die hant größten Arbeitsangehörigen zum Reichstum. Mehr als 3000 RM. im Monat, bis herauf zu dem Millioneneinkommen, verdienen in Deutschland ganze 30 000 Leute.

Dem gesamten Volkseinkommen entfällt in Deutschland auf die Armen (90 Prozent der Erwerbstätigen) und 70 Prozent, auf die Mittelschichten und 26 Prozent und auf die prozentual nicht mehr auszureichenden Reichen (30 000 Leute) fast 4 Prozent.

Das bedeutet: 29 Millionen Leute verdienen in Deutschland monatlich im Durchschnitt 130 bis 140 Mark, 3 1/2 Millionen Leute verdienen durchschnittlich 450 Mark im Monat und

30 000 Leute verdienen 12 bis 13 000 Mark monatlich im Durchschnitt.

Bei der Unterteilung dieser letzten 30 000 Leute ergibt sich, daß etwa 5 000 in Deutschland im Durchschnitt ein Einkommen von 20 000 Mark jährlich beziehen.

(Aus „Geiz und Neidigkeit“, siehe Septemberheft 1920 der Monatschrift „Die Zeit“, Verlag Eugen Dietrichs, Jena.)

Wie oft essen Sie Erbsen?

Sie wissen es nicht genau? Sie tun es nicht regelmäßig? Nur gelegentlich an Vorabenden von Großkampagnen in Ihrer Hauswirtschaft kommen Ihnen die kleinen runden Dinger in den Sinn, weil sie angenehm lange haltbar sind, und weil Sie aus Erbsen verhältnismäßig ohne große Mühe und Kosten eine sättigende Mahlzeit bereiten können. Nun, es bedarf nur einiger aufklärender Worte, um alle Hausfrauen und Mütter zu überzeugen, daß sie in Ihrem Interesse ihrer Wirtschaftskasse, im Interesse von Gesundheit und Wohlbefinden ihrer Familie und im Interesse der deutschen Volkswirtschaft handeln, wenn sie in Zukunft regelmäßig ein- oder zweimal in der Woche ein Erbsengericht auf den Mittags- oder Abendbrotisch bringen.

Und warum? Weil Erbsen gesund sind, weil Erbsen billig sind, weil Erbsen wohlschmeckend sind, weil Erbsen ein Erzeugnis der deutschen Landwirtschaft sind.

Steinsalz im Aufschlaß

Am Untergrunde Norddeutschlands warten ungeheure Steinsalzlager auf ihre Aufbahmung. Diese Salzlager, die geologisch zum Zechstein gehören, sind insbesondere deshalb sehr wertvoll, weil sie außer dem Steinsalz die landwirtschaftlich so wichtigen Kalisalze enthalten. Sie sind im wesentlichen auf das norddeutsche Gebiet beschränkt und fallen in Süddeutschland. Dort jedoch finden sich Salzlager in einer jüngeren Formation, nämlich im Muldelsalz. Müldings sind die Ausnahme dieser Vorkommen verhältnismäßig gering. Vor allem fehlen die Lager vollkommen die so wertvollen Kalisalze. Immerhin haben sie für Süddeutschland wegen des Fehlens der Reststeinsalze eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung und bieten andererseits wissenschaftlich viel des Interessanten. Es ist deshalb wichtig, daß jetzt die besonderen geologischen Verhältnisse dieser Salzlager des Muldelsalzes von Dr. Beschel im Rahmen der Arbeiten der Preussischen Landesanstalt untersucht worden sind.

Bücher und Zeitschriften.

Freude zu Weihnachten bringen nicht nur die zahlreichen Geschenke, die man im stahlenden Licht des Schwanterkerzes erhält. Die Hausfrau mit ihrem praktischen Sinn wird es auch dankbar begrüßen, auf dem Weihnachtsabend ein Buch zu finden, das ihren persönlichen Bedürfnissen Rechnung trägt. Ein solches ent auf die „Deutsche Mabel-Zeitung“, für nur RM. 13. Bände der 14 Hefte erlebendenden Seite in besten Verhältnissen mit reiches Material, vor allem für Groß- und Kleinraum-Einrichtungen, Unterhaltung durch ein Roman um Abenteuer, humoristische Erzählungen u. v. a. Jede Nummer bereitet von neuem Freude und Interesse wieder an den Spender. Man würde sich an die nächste Buchhandlung oder an den Verlag Otto Beyer, Leipzig, Wehlfir. 72.

„Gedächtnis der Göttingen“ von Oskar Göttinger. Verlag Martin Salzman, Dessau. Kartoniert, 7 Bogen hart RM. 2.—

Von Tag zu Tag wächst die Zahl derer, die ein freies Geistesleben aus dem Sinne drückt und in lieblicher Zeit haben können. In der Reihe der Schrift Oskar Göttingers: „Gedächtnis der Göttingen“ auf das angelegentlich zu geben!

In klarem Gedankengang und mit feiner, idem der ästhetischen Wertes mit dem Reichhaltigkeit und Reizungen auf Grund seiner in überaus feiner Weise zusammengeordneten Ausgestaltung selbst. Keine psychologische, theoretische Überforderung, sondern höchste, praktische Lebensweisheit wird uns gegeben. Es grüßt die die Erfinder vor, so groß war er auch als Mensch und — wozu er der Verfasser Absolut — gerade auch als Christ, denn die Summe des Lebens und Erbes in dem Wort unerschöpflich: „Gott ist die Liebe, und wir sind in der Liebe geboren, die bleibt in Wort und Tat in ihm.“

Die Schrift kommt vom Herzen und spricht zum Herzen. Sie verdient die höchste Verehrung, die ihr aufrecht wünschenswert. Präsident des Reichsbundesamt Kurt Schulze beim Oberamt in Nürnberg a. B.

Fürdich, Mädch!

Ein Roman von Benzin und Liebe von Fritz Lange. Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale).

Das Neuen stand unter keinem guten Stern. Die Fahrer schieben maßlos durch Stürze aus. Letzte und Sanitätspersonal waren mit Arbeit überhäuft. Immerhin gab es Glück im Unglück: Einige der Gefährten kamen mit dem Schrecken davon, andere zogen sich nur leichtere Verletzungen und Sanitätsmaßnahmen zu. Dieser waren nur zwei der Verunglückten mit komplizierteren Verletzungen in das nächste Militärkrankenhaus eingeliefert worden, und bei Beginn der letzten Stunde waren von den achtunddreißig gekarteten schweren Maschinen nur noch sechszehn im Rennen. Eine große Anzahl dabei infolge von Defekten aussteigen müssen. An der Spitze dieser sechszehn lag mit drei Stunden Vorprung Nummer drei!

Noch eine Kunde! Wenn nur jetzt nichts passierte, jetzt, kurz vor dem Ziel! Hans konnte menden Fahrer, der mit dem Sieg in der Tatfache wenige Meter vor dem Zielband noch aufzugeben gezwungen worden war oder gar hätte. Seine Abgabepunkte ebenfalls überwinden, konnte er sich zum Durchhalten an. Am Ziel war Gelsch, sein Mädchen! Das bedeutete die jährliche Belohnung für die gerühmte Leistung dieses Rennens.

Und nun war es Hans, als ob er an dieser Versuchprobe nur um Gelschens willen teilgenommen habe, weil sie als töstlicher Preis wintte. . .

Als Robert sah, daß er weder einen zweiten noch einen dritten Platz belegen konnte, setzte er alles auf eine Karte. Ganz fatalistisch stellte er bei sich fest: Wenn ich nicht unter den Zienern sein kann, soll Hans das Glück auch nicht haben! Dabei maßigte er das Tempo so weit, bis ihn die handvertraute Nummer drei erreicht hatte.

Jetzt gab Nummer fünf Volgas. Sie liefen gemeinsam in die S-Kurve. Dabei geriet Braun zu dicht an Dach

heran. Kein Mensch im Publikum konnte feststellen, daß dies berechnete Wille war.

Robert hielt mit dem Fuße nach dem verhassten Konkurrenzren. Das hatte eine Aus im Moment, die hinter sich das Publikum aufschrien. Es gelang ihm mit Mühe, seine fast stingernde Maschine auf der Bahn zu halten — ganz dicht freiste er an einem Schupo vorbei; dann hatte er sich und sein Motorrad wieder in der Gewalt, zog mit überlegenem Tempo unbeflegelt davon.

Drei Minuten später ging er durchs Ziel, umstoß und begrüßt von tausendstimmigem Jubel. Er aber sah nur Gelsch, die ihm einen ganzen Arm voll Rosen reichte. Note, betäubend duftende Note. Auch auf den Wangen des Mädchens glühte ein Rot, das das Glück dahin geäußert hatte.

Später erst erfuhr sie: Robert Braun hatte bei der herbeifahrenen Kollision in der S-Kurve die Gewalt über sein Motorrad verloren und war in die Aufschneemenge hineingefahren. Fünf Menschen erlitten Rippen- und Beinbrüche; der verbroderische Fahrer blieb unverletzt. Und er wurde nicht bestraft, denn niemand hatte bei der Schnelligkeit des Vorganges die wahre Absicht Brauns durchschauen können.

Die Ingenieurkommission hatte fleißig gearbeitet und den Wert der Bergedorferkonstruktion hoch gehalten. Man hielt es daher für angebracht, Generaldirektor Braun zu alarmieren.

Zu diesem Zweck zog ein Ingenieur eigens mit dem Flugzeug nach Jmsbrnd und hielt dem Geheimrat einen Vortrag über die ephemerende Neuheit. Er schloß mit den Worten:

„Der Ausfluß glaube eine Verzögerung nicht verantworten zu können, denn es wäre zu bedauern, wenn sich der Erfinder inszwischen mit anderen Interessenten in Verbindung setzen würde.“

Braun sah nachdenklich da, über die Papiere gebeugt, und fuhr dann auf:

„Ja, zum Donnerwetter, das ist doch dieselbe Sache, wie sie Robert in Angriff genommen hat!“ Und zu dem Fahrer gewandt, fragte er: „Sag mein Kesse die Ergänzung für sein Modell eingereicht? Es sollte damals noch die Hauptfrage.“

„Nein, Herr Geheimrat! Uns ist davon nichts bekannt. Ich müßte darüber etwas wissen, denn ich selbst habe den Entwurf Ihres Herrn Kessen begutachtet.“

Braun sah ihn durchdringend an. Auf seiner Stirn bildeten sich Falten, die nichts Gutes ankündeten. „Und ist Ihnen dabei nichts aufgefallen?“

Der andere verneinte sich. „Allerdings, Herr Geheimrat!“

„Nun — und . . .“

Die Duplizität der Zeichnungen. Sogar die Maße stimmen bis auf den Zehntelmillimeter.“

Braun lag ununterbrochen an seiner Pizarre. Seine Erregung war offensichtlich.

„Es ist gut! Ich danke Ihnen! Die Entscheidung werde ich umgehend herbeiführen. . . Sie haben doch die Adresse des Erfinders? — Ja? Dann beordere Sie ihn bitte sofort telegraphisch hierher!“ Sein Stimme helten einen spröden Klang in den Worten: „Beschließen Herrn Robert Braun.“

Der Geheimrat ging dann noch längere Zeit mit kleinen nervösen Schritten auf der Terrasse seiner Jmsbrnder Villa auf und ab.

Nicht einen einzigen Blick hatte er heute für die finster dräuende Nordseite, für den milchig-grauen Inn.

Wichtig machte sich sein Unmut in Worten Luft. „Die verdunkelte Duplizität! Ich lasse mir nicht weismachen, daß zwei Menschen ein und dieselbe Idee bis ins kleinste haben können! In diesem Falle kann es gar nicht anders sein: Einer von beiden hat gefohlen!“

Ganz wild machte ihn dieser Gedanke. Den Erfinder kannte er nicht, kaum dem Namen nach. Aber Robert kannte er. . . Und Braun konnte ein Unbehagen nicht loswerden.

„Nun, bis morgen muß ich mich wohl gedulden!“ befaßigte er sich. (Fortsetzung folgt.)

Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeleg: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wihl. Sauer in Kösteben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Kauferische Buchdruckerei, Kösteben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 24/25.
Fernsprecher: Amt Kösteben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22.832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtzeit 20 Pf.
Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Wandvereine Aternen.

Nr 150

Donnerstag, den 18. Dezember 1930.

43. Jahrgang

Remarque im Preussischen Landtag.

Militärausfrage gegen Braun und Seevering.
Berlin, 17. Dezember.

Auf der Tagesordnung des Preussischen Landtags stand zunächst der beschriftete Militärausfrage gegen den Innenminister Seevering, der jetzt auch auf den Ministerpräsidenten Dr. Braun ausgedehnt worden ist. Die Anträge werden begründet mit der Stellungnahme des Ministerpräsidenten und des Innenministers zu dem Film „Im Westen nichts Neues“, die im direkten Gegensatz zur Auffassung der Filmoberprüfungsstelle steht.

Die Tribünen waren fast besetzt, die Regierungsbank blieb dagegen zunächst leer.

Hg. Schwedt (Dnt.)

erklärt unter großer Unruhe der Tribünen, die Demonstrationen gegen die Filmoberprüfung seien hier erfrucht worden und hätten echtes nationales Deutschtum gezeigt. Dieser Film sei eine Verleumdung der deutschen Frontkämpfer. Der Film sei das Werk eines böhmischen Juden Gammle. (Hr. Aufsteht [Staatsp.]) Gammle ist kein Jude, sondern Deutschamerikaner! Es sei unerwünscht, daß der Ministerpräsident Dr. Braun das Verbot dieses Films öffentlich erteilt und dabei gelangt habe: „Ein Volk, das die Wahrheit nicht mehr verdrägt, gibt sich selbst auf!“ (Sehnsüchtige Rufe links: Das ist durchaus richtig!) Wir wenden uns gegen den Geist dieses verurteilten Films und wollen das Entsetzen der Korruption, des Kapitalismus und der Religionsfeindschaft, die in dem Gotteslästerer Groß freigelegt zu werden konnte, befeuern. Aufstehen wollen wir dafür das Preußen der Ordnung und der Vaterlandsfreunde. (Beifall bei den Deutschnationalen. — Flühen und Rufen links.)

Hg. Kullner (Soz.)

protestierte im Namen des Bundes der deutschen Kriegsteilnehmer und Kriegesfähigen dagegen, daß man den Frontsoldaten vorbereiten wolle, wie der Krieg darzustellen ist. (Unruhe rechts.) Wir können es vollkommen verstehen, daß Dr. Goebbels eine arge Wut auf den Remarque-Film hat. Dieser Film zeige, wie die deutschen Frontkämpfer und Soldaten in furchtbaren Kämpfen in derselben Zeit, in der Herr Goebbels als Schwelgereich dabei blieb und vier Jahre während des Krieges die Hände der Schulen und Universitäten drückte. (Lob, hört, hört links.) Im Hofen habe man den Remarque-Film verboten, weil er eine grobe Propaganda für Deutschland und eine Verherrlichung des deutschen Heldentums darstelle. (Stimmliche Protestrufe rechts.) Die ganze Seite gegen den Remarque-Film ist nur der Kampf Hugenbergs gegen seine Konkurrenz. Die Sozialdemokraten danken den preussischen Ministern für ihre Haltung und sprechen ihnen ihr Vertrauen aus. (Beifall links. — Gegenüberredungen und Gefächler rechts.)

Hg. Kämpfer (Komm.)

betonte, der Protest gegen den Remarque-Film entspränge der Wut der Feindkrieger und Gruppenkennner darüber, daß dieser Film wenigstens einen Abglanz der Wahrheit des Krieges zeige. (Die Deutschnationalen verlassen den Saal unter den Rufen der Kommunisten: Die Gruppe reißt aus!)

Hg. Aufsteht (Staatsp.)

erklärt, der Kampf gegen den Remarque-Film werde geführt von Leuten, die weder den Schützengräben noch den Film gesehen hätten. Zunächst lege der Film das Bild von der deutschen Kriegesführung dar, indem sie gerade zu das hohe Lied der Tapferkeit und Kameradschaft der deutschen Frontsoldaten. Dagegen protestieren nur die Leute, die den Stahlhelm im Knopfloch tragen, weil sie ihn nie auf dem Kopfe trugen. Herr Hugenberg, der in seinem Warenhaus alle von Reichheim bis Babylon kämpte gegen diese Konkurrenz und jetzt lieber die schönen Reine der Marlene Dietrich (Protestfundaebungen der Deutschnationalen die inzwischen wieder im Saal erschienen waren.)

Hg. Schröder-Kretfeld (DVP.)

behauerte, daß es überhaupt möglich gewesen sei, daß die Filmprüfstelle einen solchen Film zugelassen habe, der geeignet sei, das Frontleben zu beschuldigen, das dem deutschen Frontsoldaten heilig sei. (Wim links und Aufsteht: Wo waren Sie denn an der Front?) Gerade von Ihnen warer neunzig Prozent nicht im Kriege. (Stimmliche Protestrufe links.)

Hg. Heftermann (DVP.)

war der Ansicht, daß, wenn der Heffilm „Im Westen nichts Neues“ in der Zusammenfassung gezeigt worden wäre, ihn ein Sturm der Entrüstung des deutschen Volkes hinweggefegt haben würde.

Die weiteren Ausführungen des Redners blieben bei dem besondern Gehör der Tribünen unverständlich. Dieser Gehör überträte auch den größten Teil der dann folgenden Rede des Hg. Keller (Dt. Frakt.) und des Hg. Schmidt (Komm. Dpp.), die den Ministern ihr Mißtrauen aussprachen.

Als Präsident Barfels mittelte, daß weitere Wortmeldungen nicht vorlägen, rief die Linke: „Wo bleibt denn Ruhe, der Platz!“

Die namentliche Abstimmung über den Militärausfrage trat auf am Freitag stattfindend. Es folgte die erste Beratung des Haushaltsplanes 1931.

Finanzminister Dr. Höpfer-Mischoff.

brachte den Haushalt mit einer längeren Rede ein. Der Minister erklärte, daß das Ergebnis der letzten Reichstagswahl den in den vergangenen Jahren zu verzeichnenden

langsamem, aber sicheren Wiederaufstieg der deutschen Wirtschaft zuversichtlich und verhältnismäßig günstigen Ausblicken auf die deutschen Finanzen und die deutsche Wirtschaft gezeitigt habe. Der Absatz der Industrieerzeugnisse habe im Rahmen eines seit der letzten Reichstagswahl zu beobachtenden verschärften Konjunkturrückganges jetzt einen Rückgang um 25 Prozent gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen. Auch der landwirtschaftliche Absatz habe, und die Arbeitslosigkeit steige.

Nur unsere Handelsbilanz zeige ein noch verhältnismäßig günstiges Bild, aber ihre Aktivität werde aufgehoben durch den sofortigen Devisenbedarf, den wir für Reparationen und Verjüngung ausländischer Schulden hätten und der allein monatlich 240 Millionen RM. erfordere. Durch Kapitalflucht und Zurückziehung ausländischer Kredite nach dem 14. September 1930 seien uns allein im Oktober 1,6 Milliarden RM. entzogen worden.

Weiter habe sich nach der letzten Reichstagswahl ein starker Rückgang der Rente für die feuerinsicheren Papiere gezeigt. Die Entwertung des Jahres 1930 gehe zu ernster Sorge Anlaß. Die Einnahmen aus den preussischen Steuern und aus der Fortpflanzung seien ebenso wie die Reichsüberwälzungen zurückgegangen.

Es werde deshalb im Jahre 1930 einen größeren Fehlbetrag geben, der nur durch erhöhte Sparmaßnahmen abgedeckt sei. Ein Gehaltsmomentum liege darin, daß sich im Jahre 1928 nicht möglich gewesen sei, langfristige Anleihen unterzubringen.

Der Minister gab dann einen eingehenden Ueberblick über den bereits bekannten Inhalt des Haushaltsplanes, der bereits gegenüber dem Vorjahre mit einem Weniger von rund 35 Millionen RM. abfiel. Wenn nicht durch die im Jahre 1928 eine katastrophale Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage eintrete, werde mit besonderer Schwierigkeit in im preussischen Haushalt nicht zu rechnen sein. Nach der üblicher Darlegung des Finanz- und Wirtschaftsplans der Reichsregierung beschloß sich der Finanzminister mit der Sorge der Gemeindefinanzen und beschränkte es als fraglich, ob die Gemeinden auf die Dauer mit den Lasten fertig werden, die durch die steigenden Wohlfahrtsausgaben auf ihnen ruhen. Zum Schluß erklärte der Minister, ohne die Hilfe der Staatsregierung wäre die Verabfolgung der Gehaltsmängel der Reichsregierung im Reichstag nicht möglich gewesen. (Beifall bei den Regierungspartei.) Die Aussprache beginnt am Mittwoch.

Zwei Wirtschaftsführer sprechen . . .

London, 16. Dezember.

In einer vom „Referer“ wiedergegebenen Unterredung sagt Dr. Schuch für einen stärkeren Einfluß der wirtschaftlichen Sachverständigen auf den Gang der Weltwirtschaft. Der allgemeine Wiederaufbau Europas sei durch die Politik und die Meinung bedroht, die Dinge zu sehr im politischen Licht betrachten zu wollen.

Das europäische Problem sei niemals zu verstehen, wenn man sich nicht zunächst über die wirtschaftlichen Tatsachen klar werde.

Auf ihnen allein lasse sich ein festes Gebäude aufbauen, das politischen Gegensätzen widerstehen könne. Der Wirtschaftsführer sei niemals so notwendig gewesen wie heute, um die Politik der Politiker wiederzugutachten.

In seiner ursprünglichen Form habe der Youngplan gegenüber dem Dawesplan einen Fortschritt bedeutet; er sei durch die Politik verurteilt worden und müsse deshalb verlassen. Vielleicht könne ein besonders weichtüchtiger Ausblick noch dazu beitragen, den Youngplan zu arbeiten zu lassen, daß er wenigstens einigermaßen ein Erfolg werde. Das hänge aber weitestlich von den beteiligten Persönlichkeiten ab.

Luther über Youngrevision und Kriegsschulden.

Paris, 16. Dezember.

Die „Nouvelle Revue“ Zeitung, die in der französischen Hauptstadt in deutscher Sprache erscheinende Organ, veröffentlicht einen Artikel des Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, in dem Luther sich mit den Tribünen und der wirtschaftlichen Aufsicht Deutschlands befaßt. Zunächst gibt Dr. Luther seiner Überzeugung über die Fügigkeit der deutschen Währungsrevision Ausdruck. Die sieben Jahre alte Reichsmark habe sieben wöchentlich nicht sieben Jahre durchgehalten, und sie werde noch viele Male sieben Jahre durchhalten. Ein im Innern harter Deutschland habe auch jetzt noch Erfolgserwartungen in außenpolitischen Dingen.

Mit Hardeudr nicht deutschlerichts darauf hingewiesen werden, daß zum Youngplan und von den anderen zu erfüllenden Voraussetzungen gehörten. Die Reparationen seien auf die Dauer nur erfüllbar, wenn Deutschland genügend Ausfuhrerträge habe. Auch die Kapitalflucht, zu der heute besonders Frankreich neige, müsse vermieden werden. Selbst die wirtschaftlichen Verhältnisse einer Revision seien sich darüber klar, daß alle Reparationsbedingungen und rechtzeitig bezahlt werden müssen. Was aus den Erörterungen über das Moratorium und die Revision auch werden möge, Deutschland werde seine privaten Schuldverpflichtungen ordnungsgemäß erfüllen. Die wirtschaftliche Deutschland sei keine Unterwürigkeit im dem Youngplan einfindend anerkennen, um so wirkungsvoller könne es in dem Vertragspartnern fordern, was ihnen vertragsmäßig obliege.

Die Besprechungen in Königsberg

Königsberg, 17. Dezember.

Aus Anlaß der Annahmehet des Reichsaussenministers Dr. Curtius fanden Besprechungen des Ministers mit den Vertretern der ostpreussischen Wirtschaft statt, an denen außer dem Oberpräsidenten und dem Vizepräsidenten der Provinz Ostpreußen der Landeshaupmann, die Regierungspräsidenten von Königsberg, Gumbinnen, Allenstein und Marienwerder, der Oberlandesgerichtspräsident, der Präsident der Handelskammer, der Oberbürgermeister und der Bürgermeister teilnahmen.

Der Minister legte in seiner Antwort, ausgehend von der unerlässlichen Trennung Ostpreußens vom Mutterlande durch den Korridor, ausführlich die Ziele der deutschen Außenpolitik dar. Er verriet, daß er zur Milderung der Not Ostpreußens, die er zuerst als Reichswirtschaftsminister im August 1928 in der Provinz selbst kennengelernt habe, auch als Minister des Auswärtigen nach Kräfte befragen werde. — Die Vertreter der ostpreussischen Wirtschaft brachten eine Reihe dringender Wünsche vor, deren Berücksichtigung der Minister zusagte.

Nachmittags empfing der Reichsminister den deutschen Gesandten in Romo, Voralis, und den deutschen Generalkonsul in Ansel, Waack, zum Vortrag über die Verhandlungen mit Italien zur Sicherung der Autonomie des Piemontes. — Später fand eine Veranstaltung der Deutschen Volkspartei statt, bei der der Minister Gelegenheit hatte, in freierder Rede mit den Parteifreunden zu sprechen und erneut mit den Vertretern der Provinz und ihren wirtschaftlichen Körperschaften Fühlung zu nehmen. — Die Audienz nach Berlin erfolgte gestern abend um 23.45 Uhr.

Die Preisentwertung der Markenartikel

Berlin, 17. Dezember.

An der gestrigen Sitzung des Preisentwertungsausschusses nahmen teil außer dem Reichsbankpräsident Reichsbankpräsident Dr. Luther, die Reichsminister Dietrich, Wihl, Seevering und Schiele, der Leiter des Reichswirtschaftsministeriums, Staatssekretär Trendelenburg, der preussische Handelsminister Schreiber und der Präsident des Deutschen Gläubigers, Dr. Müller.

Die drei Hauptprobleme, die nach behandelt werden müssen, sind die Preise für Getreide, Markenartikel und Arzneimittel. Die Beratung drehte sich hauptsächlich um die Preise der Markenartikel. Wenn ein Beschluß noch nicht gefaßt wurde, so hat das zweifellos seinen Grund darin, daß der Ausschuss eine Entscheidung über dieses Gebiet der Preisbildung wenige Tage vor Weihnachten nicht für angebracht hielt. Man kann aber annehmen, daß die Aktion im Januar gerade im Hinblick auf die Markenartikel erneut fortgesetzt werden wird. Die Maßnahmen, die zu einer Senkung der gebundenen Preise führen können, sind unter Umständen einanderwiderstrebend, und schon deshalb wird der Ausschuss vielleicht die letzte Entscheidung dem Kabinett überlassen wollen.

Das Reichsamt tritt am Mittwochvormittag zusammen zu behandeln.

Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen. Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen. Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen.

Am 17. Dezember.

Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen. Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen.

Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen. Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen.

Die Preisentwertungsausschüsse sollen in der nächsten Zeit eine Reihe von Entscheidungen fällen, die sich auf die Preise der Waren und Dienstleistungen beziehen.